

Zurück auf *der Bühne*

Der Winterthurer Pianist **Karl-Andreas Kolly** entdeckt den Komponisten **Felix Blumenfeld**.

Von Arnt Cobbers



Foto: Hoai Nguyen

Immmer wieder gibt es bei der Vielzahl neuer CDs Alben, die einen unvermutet verblüffen und aufhorchen lassen. So geschah es mir letztes Jahr mit den Klavierwerken von Felix Blumenfeld, dessen Namen ich nur vage kannte. Es ist eine wirklich schöne, eigenständige, romantische Musik, von kleineren Stücken aus einem Prélude-Zyklus bis hin zu einer gewichtigen Sonate. Eingespielt hat sie Karl-Andreas Kolly, den man von CDs, aber kaum leibhaftig aus Konzerten kennt. Wer also war Felix Blumenfeld? Und wer ist Karl-Andreas Kolly?

„Blumenfelds Biografie ist mindestens so interessant wie die Musik, das gehört zusammen“, sagt Kolly, als ich ihm in seinem Haus in Winterthur gegenüber sitze. „Die Musik ist schön, wenn auch nicht hochoriginell. Man hört etwas Wagner, man hört etwas Rachmaninow – wobei Blumenfelds Werke zum Teil früher entstanden sind. Es ist einfach gut gemacht, zum Spielen und kompositorisch. Und es hat etwas Nostalgisches, auch etwas Literarisches. Blumenfeld und Pasternak waren eng befreundet, Pasternak hat sogar auf den Tod Blumenfelds ein Gedicht geschrieben. Und manche Passagen bei Blumenfeld erinnern mich an Tolstoi, an diese slawische, aber westlich orientierte Noblesse.“ Insofern passt die Musik perfekt auf den weich und rund klingenden Steinway von 1901, auf dem Kolly all seine Aufnahmen fürs Detmolder Label MDG einspielt.

Auf Felix Blumenfeld gestoßen hatte Kolly der schweizerische Musiksammler Walter Labhart. Er zeigte ihm bei einem Besuch Noten, und Kolly fing sofort Feuer. „Blumenfeld war mir nur als Pianist ein Begriff, weil

Pendelt mit Begeisterung zwischen Raritäten und „Mainstream“: Karl-Andreas Kolly

der berühmte russische Klavierlehrer Heinrich Neuhaus im Vorwort seines Buches „Die Kunst des Klavierspiels“ von einem Onkel Blumenfeld berichtet, der ihm abends vorspielte und das ganze Repertoire beherrschte. Das war Felix Blumenfeld.“

Blumenfeld kam 1863 im Gouvernement Cherson (heute Ukraine) zur Welt, als siebtes Kind eines jüdischen Vaters und einer polnischen Mutter, einer Großtante übrigens von Karol Szymanowski. Er studierte kurz in Riga und länger in St. Petersburg, u. a. Komposition bei Rimsky-Korsakow, und wurde gleich nach dem Diplom als Lehrer verpflichtet. Er wurde Klavierprofessor und Dirigent am Mariinsky-Theater, leitete bedeutende Uraufführungen, die russische Erstaufführung von „Tristan und Isolde“ und 1908 in Paris die französische Erstaufführung des „Boris Godunow“, konnte nach der Lähmung einer Hand nicht mehr Klavier spielen und nach einem Schlaganfall nicht mehr dirigieren, unterrichtete dennoch weiterhin beides als Professor in St. Petersburg, dann als Direktor des Konservatoriums in Kiew und schließlich als Professor in Moskau, wo er 1931 starb. Neben viel Klaviermusik, darunter einer manchmal als Zugabe gegebenen Etüde für die linke Hand, schrieb er u. a. eine Sinfonie, ein Klavierkonzert, ein Streichquartett und zahlreiche Lieder. Neuhaus beschrieb ihn als „edel“, „schlicht“, „großherzig“ und „freundlich“.

Und doch kennt man ihn fast nur noch aus Fußnoten – als Lehrer nämlich von Vladimir Horowitz, der sich erstaunlicherweise nie für Blumenfelds Werke eingesetzt hat. Vielleicht hängt Felix Blumenfeld einfach ungünstig zwischen den Zeiten, musikalisch und politisch, und zwischen den Nationen. Ukrainer, Polen und Russen könnten ihn für sich reklamieren – oder keiner. Obwohl Karl-

Andreas Kolly sagt, dass viele weitere Stücke auf demselben Niveau seien wie die elf für die CD ausgewählten, wird er zumindest vorerst keine zweite Blumenfeld-CD einspielen. Denn der gebürtige Churer wurde zeitweilig durch ein Missgeschick gebremst: Er brach sich die rechte Hand.

Was für die meisten Pianisten eine ziemliche Katastrophe sein dürfte, ging für Kolly glimpflich ab. Wenn auch nicht ganz so leicht wie erwartet. Einst spielte Kolly Klaviertrio mit Christian Poltéra und Andreas Friedrich, der seine Geige dann aber aufgrund einer Fokalen Dystonie aus der Hand legen musste. „Mit ihm hatte ich viele Gespräche, und ich hab immer gesagt: Wenn ich nicht mehr spielen könnte, würde das meinem Selbstwertgefühl als Musiker nicht sehr zusetzen, weil ich gern unterrichtete, lese, mich mit Musik beschäftige. Aber ich muss sagen: Das setzt einem schon zu.“

Glück im Unglück hatte Kolly aus gleich zwei Gründen. Zum einen ist er Linkshänder und hat schon immer Stücke nur für die linke Hand gespielt. Zum Beispiel das großangelegte Klavierkonzert des Wiener Franz Schmidt, auch einer der in Vergessenheit geratenen Komponisten, für die Kolly ein Faible hat. Auch wenn die rechte Hand wieder „tipp-top“ funktioniert, wie er sagt, plant er als nächste CD-Aufnahme die Klavierquintette mit Klarinette von Schmidt – mit einem Klavierpart nur für die linke Hand.

Zum anderen ist Kolly im Hauptberuf Professor an der Zürcher Hochschule der Künste. Und zwar mit spürbarer Begeisterung. „Ich mache Klavierquartett, spiele gern Konzerte mit ehemaligen Studenten an zwei Flügeln. Aber das Unterrichten macht mir so viel Spaß, dass ich gar nicht so erpicht darauf bin, mehr zu machen.“



Foto: Archiv

Felix Blumenfeld (1863-1931) war nicht nur ein bedeutender Dirigent und Klavierpädagoge, sondern auch ein interessanter Komponist.

Felix Blumenfeld schrumpfte vom Star zur Fußnote

„Der spannendste
Teil der Arbeit ist
oft der Übeprozess
– bis etwas steht.“

Zumal Karl-Andreas Kolly mit Leidenschaft CDs aufnimmt. Fast hundert hat der 54-Jährige inzwischen eingespielt: Solowerke von Suk, Ljapunow und Emil Frey, Kammermusik von Ernst Toch und Andreas Späth, Klavierkonzerte von Glasunow, d'Albert und Busoni für Labels wie MDG, Pan oder Novalis, aber auch „Mainstream“ wie fast alles von Bach und Chopin fürs japanische Label Meister Music. In Japan scheint der CD-Markt noch in Ordnung, als Nächstes wird Kolly hier sämtliche Préludes von Rachmaninow aufnehmen.

„Ich mache das schon sehr gern“, sagt er und lacht. „Diese Einsamkeit, diese Ruhe beim Aufnehmen in einem leeren Konzertsaal finde ich mindestens so inspirierend wie ein Publikum im Konzert. Und natürlich ist es befriedigend, wenn man das Gefühl hat, man hat etwas hergestellt. Ein Konzert ist flüchtig.“

Überhaupt ist für ihn der spannendste Teil der Arbeit oft „der Übeprozess – bis etwas steht. Der Unterschied zwischen Aufnahmen und Konzertieren ist fast wie zwischen Theater und Film. Man kann es sich beim Aufnehmen nicht leisten, etwas nur halbwegs zu beherrschen. Man muss für jede Stelle eine Lösung finden. Aber man hat mehrere Chancen, es muss nicht auf Anhieb klappen. Beim Konzert schon, aber dafür kann man da ein bisschen mauscheln.“

Fühlt er eine besondere Verantwortung, wenn er Werke wie die von Felix Blumenfeld zum ersten Mal einspielt? „Ich finde das faszinierend, ich mache das sehr gern, zu überlegen, wie man den Notentext zum Klingen bringt.“ Und dann erzählt er doch erst einmal von seinen Unterrichtserfahrungen: „Oft bringen die jungen Leute so viele Vorstellungen von einem Stück mit, dass man sie erstmal davon ab- und auf den Text bringen muss. Ich frage sie: Warum machst du da ein Crescendo? Und bekomme als Antwort:

Der auf youtube macht das auch. Und dann versuchen sie oft noch zu übertrumpfen, was sie gehört haben. Aber ich habe auch Verständnis dafür. Als ich acht oder neun war, habe ich die Brahms-Rhapsodie in g-Moll meinem Klavierlehrer vorgespielt. Auf der zweiten Seite unten ist ein großes Crescendo, das hab ich mit einem Accelerando verbunden, und er fragte mich: Wieso machst du das? Ich sagte: Rubinstein macht das auf der Platte so. Und er sagt: Rubinstein ist der allergrößte, aber du hast andere Lösungen.“

Überhaupt flicht Kolly immer wieder Anekdoten ein, die er mit fröhlichem Lachen begleitet, etwa von seinem Meisterkurs beim 99-jährigen Mieczyslaw Horszowski, der jeden Tag nur bestimmte Sprachen sprechen konnte, mal englisch, mal französisch oder italienisch, oder wenn er von einem ehemaligen Schüler erzählt, der bei ihm sein erstes Diplom machte, dann Pilot wurde, nach der Pleite der Swissair zurückkehrte, sein zweites Diplom machte und heute bei der Nachfolgesellschaft Swiss als Kapitän fliegt.

Und doch merkt man, dass Karl-Andreas Kolly seinen Beruf mit Hingabe ausübt. „Es ist ein schönes Gefühl, wenn man ein neues Stück probiert und probiert, und dann merkt man plötzlich, es hat einen natürlichen Fluss. Ich beginne mir ein Stück erstmal ein bisschen einzurichten, arbeite mit Dynamik und Tempi, und mit der Zeit spüre ich ein Bedürfnis, hier etwas zu machen oder dort. Ich mag es, ein Stück ganz allmählich zu erlernen. Ich genieße diese Phase, bevor es dann richtig fließt und funktioniert.“

Bleibt zu hoffen, dass sich Kolly eines Tages doch weitere Werke von Felix Blumenfeld vornimmt. Vielleicht folgt ihm darin auch einer seiner Studenten. Von denen nämlich, so erzählt er, hätten sich viele mit Begeisterung auf die 24 Préludes gestürzt, deren Noten übrigens problemlos im Handel erhältlich sind. ■

CD



Blumenfeld:
Klaviermusik;
Karl-Andreas
Kolly (2017);
MDG (SACD)